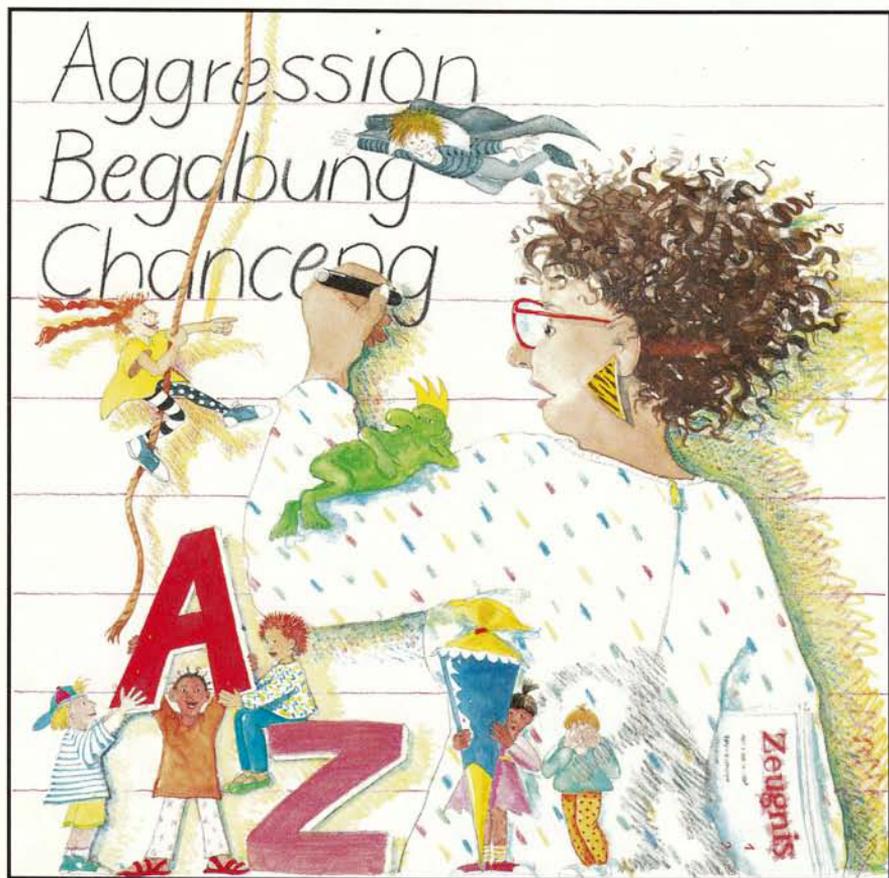


Grundschule von A bis Z



Kreativität: Der vor allem in den USA als Folge des „Sputnik-Schocks“ (1957) im Bereich der Technologie und des Forschungs- und Industrie-Managements entwickelte Begriff der Kreativität

trat in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre in den Vordergrund pädagogischen Denkens. Einst verbunden mit geradezu enthusiastischen Erwartungen, ist der Begriff, trotz oder gerade wegen eines inflationären Gebrauchs, in der Pädagogik relativ folgenlos geblieben. Die Gründe hierfür liegen vor allem in der unzulänglich geklärten Anwendung des Begriffs Kreativität in der Pädagogik.

Die von der Kreativitätsforschung auf dem Hintergrund von Verwertungsinteressen in Forschung und Industrie entwickelten Kreativitätsfaktoren (Problemsensibilität, Wort-, Assoziations- und Ideenflüssigkeit, Flexibilität, Originalität, Neudefinition, Elaboration) erwiesen sich mangels einer ausreichenden pädagogischen Konkretion weitgehend als Leerformeln, die relativ beliebig mit den jeweils vorherrschenden Interessen gerade dienlichen Gehalten besetzt wurden. Die Erziehungswissenschaft hat es weitgehend versäumt, genuin pädagogische Ansätze zur Klärung und pädagogischen Aufarbeitung des Kreativitätsbegriffs zu entwickeln. Die euphorisch-unkritische Übertragung der Kreativitätsforschung auf die Pädagogik diene in erster Linie der Unterstützung einer behavioristischen Lerntheorie. Im Zuge der damals vorherrschenden Wissenschaftsorientierung erhob sie den Anspruch, mit Lernprogrammen eine Kreativität hervorzubringen, die einseitig auf die Förderung kognitiv-intellektueller Leistungssteigerung mit dem Ziel der Effektivierung und Operationalisierung produktiven Denkens abzielt. Und hierzu verfolgt sie einen auf möglichst rationale Stoffvermittlung orientierten Unterricht und strebt eine Kontrollierbarkeit effektiven Lernens durch Kreativitätstests an, die an die Intelligenzforschung anlehnen.

Die Pädagogik müßte sich auf die genuin pädagogische und anthropologische

Fragestellung nach dem Sinn der Kreativität im menschlichen Dasein und in der pädagogischen Zielsetzung als einer dem Menschen eigenen spezifischen Tätigkeit zur Aneignung der materiellen, sozialen und ideellen Umwelt besinnen. Statt das Kreativitätskonzept in den Dienst einer effektivierten Leistungsorientierung und -kontrolle zu stellen, sollte sich der Kreativitätsbegriff in der Pädagogik weniger an dem operationalen Kreativitätsbegriff, der einem naturwissenschaftlichen Ideal folgt, orientieren. Vielmehr sollte er den anthropologisch-pädagogischen Dimensionen von Selbsttätigkeit, Offenheit, Spontaneität, Selbstbestimmung, Nonkonformität, Innovation, expressivem Verhalten und divergierendem Denken folgen.

Die Umsetzung dieser Ziele in der Grundschule ist eng an die Didaktik gebunden. Damit Kreativität sich im Unterricht entwickeln kann, müssen Blockierungen, basierend auf der Furcht, Fehler zu machen, vermieden und abgebaut werden. Ebenso muß das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gefördert, das Streben nach „richtigen“ oder schnellen Lösungen vermieden sowie an den Erfahrungsbereich der Schülerinnen und Schüler, deren Lebenswelt, soziokulturelle Bedingungen und konkrete Bedürfnisse angeknüpft werden, um den Schüler/innen Gelegenheit zu geben, ihre materielle, soziale und ideelle Umwelt ohne Festlegungen frei zu entdecken und zu erforschen. Kreativität darf nicht durch den Gegenstandsbereich definiert werden. Insbesondere darf keine Begrenzung auf den musisch-ästhetischen Gegenstandsbereich erfolgen. Kreativität bestimmt sich durch die Vorgehensweise. Kreativitätsentfaltung und -förderung bedingen eine Veränderung der Lernstrategien in der Grundschule. Strukturen von Leistungsdruck, Selektions- und Bewertungszwang, die auf Anpassung

und Auslese, Disziplinierung und Einübung reproduktiven Lernens abzielen, stellen ein Hindernis für Kreativitätserzählung dar. Dagegen wird Kreativität durch weniger reglementierende pädagogische Formen mit eher offenem Ausgang gefördert, wie durch Differenzierung, entdeckendes Lernen, Erfahrungslernen, Freiarbeit, Handlungsorientierung, Individualisierung, Kindorientierung, Lernen in der Realität, Lernspiele und offenen Unterricht.

Bei der Kreativitätserziehung kommt Lehrerinnen und Lehrern, vor allem der Lehrer-Schüler-Interaktion, eine zentrale Rolle zu. Lehrer/innen dürfen nicht die Rolle des Verabreichenden von festfügtem Wissen sowie des Überprüfenden und Beurteilenden von Reproduktionsleistungen übernehmen. Vielmehr kommt ihnen die Rolle des Anregenden, informierenden Beratenden und kooperierenden Koordinatoren zu, der zur Selbsttätigkeit, Selbständigkeit und Selbstverantwortung ermuntert. In diesem Sinne haben Lehrerinnen und Lehrer dafür zu sorgen, daß Freizonen für kreative Denk- und Tätigkeitsprozesse entstehen, in denen Neuartiges, Nichtkonformes und Nichtdiskursives erst möglich wird.

Maria-Anna Bäuml-Roßnagl

Literatur: *Aissen-Crewett, M.:* Das Ästhetische und der kreative Prozeß. In: *Grundschule* 2/1988 • *Stocker, Th.:* Die Kreativität und das Schöpferische. Leitbegriffe zweier pädagogischer Reformperioden. Frankfurt/M. 1988